



WOLFGANG SCHORLAU

**DAS BRENNENDE KLAVIER**

DER MUSIKER

WOLFGANG DAUNER

EDITION NAUTILUS

**Danksagung:** Ich bedanke mich herzlich bei Wolfgang Dauner für die vielen Gespräche und für die Überlassung seiner persönlichen Aufzeichnungen und Notizen, die in diese Biografie eingeflossen sind. Dank schulde ich auch Randi Bubatz und Peter Grohmann, vor allem aber Petra von Olschowski für ihre entschiedene und gleichwohl liebevolle Kritik und Unterstützung.

**Edition Nautilus** Verlag Lutz Schulenburg  
Schützenstraße 49 a · D-22761 Hamburg  
[www.edition-nautilus.de](http://www.edition-nautilus.de)

Alle Rechte vorbehalten · © Edition Nautilus 2010

Originalausgabe · Erstaussage August 2010  
Umschlaggestaltung: Maja Bechert, Hamburg  
[www.majabeichert.de](http://www.majabeichert.de)

Titelmotiv: © Hugo Jehle

Druck und Bindung: Fuldaer Verlagsanstalt

1. Auflage

ISBN 978-3-89401-730-9

*Musik ist das Schönste  
Wir spielten erst für den Klerus  
dann für die Fürsten  
dann für das Bürgertum  
dann für die Arbeiterklasse  
jetzt für den Rechnungshof*

## Tribute To The Past (1)

Wolfgang Dauner sitzt an dem großen Bösendorfer Flügel. Er konzentriert sich. Ich kenne seinen Gesichtsausdruck gut in dieser Sekunde, bevor er den ersten Ton anschlägt.

Er spielt *I loves you, Porgy* von George Gershwin, dem Komponisten, den er immer schon bewundert hat.

In den letzten Wochen habe ich mich intensiv mit dem Leben dieses Mannes beschäftigt. Ich las seine Aufzeichnungen, wir sahen uns gemeinsam Kisten mit Fotos an, wir hörten Musik, wir sprachen lange miteinander.

Wir kennen uns schon einige Jahre, seine Musik kenne ich seit Jahrzehnten. Aber erst jetzt glaube ich, sie wirklich zu verstehen.

Wir treffen uns an diesem Sommernachmittag im Schwarzwald, im berühmten MPS-Studio, in dem zahlreiche und zugleich einige der besten europäischen Jazzplatten entstanden sind. Auch er hat hier oft gearbeitet.

Wolfgang Dauner hat mich eingeladen, bei der Aufnahme seines neuen Albums zuzuhören. *Tribute To The Past* wird es heißen.

Ich erkenne den für ihn typischen treibenden Sound seiner Musik. Eines seiner Markenzeichen. Die Finger sind immer in Bewegung. Es gibt kein Anhalten, keine Ruhe. Nur Klänge, Akkorde. Leicht, singend, tänzerisch, dann wieder dramatisch intensiviert. Vielleicht hängt diese Dynamik damit zusammen, dass das Leben für ihn ursprünglich eine andere

Rolle vorgesehen hatte, nicht die eines großen, international anerkannten Musikers und Komponisten.

Ich verstehe, was ihn vor allem an der Besetzung des Trios reizt, warum er von Piano, Bass, Drums fasziniert ist. Ich sehe, wie der rhythmische, drängende Groove seiner Musik zustande kommt: Mit dieser Energie hat er dem für ihn vorgesehenen Leben ein ganz anderes abgetrotzt.

Er ist immer weiter gegangen als zunächst gedacht, im Leben und in der Musik. Er hat unglaubliche Hindernisse überwunden und sich in der Musik eine Welt erschaffen, wie sie für ihn ideal ist.

Er geht weit zurück auf der Platte, die an diesem Tag aufgenommen wird. Er spielt Klassiker, *Wendekreis des Steinbocks*, sein vielleicht bekanntestes Stück, und *Petronella*, eines seiner schönsten.

Ich folge ihm in diese Klangwelt und dieses außergewöhnliche Leben.

## Im Leiterwagen

Als das Wetter besser wird, legt Berta Rapp den Neugeborenen in den Leiterwagen.

Ihr ist schwer ums Herz. Sie hat den Wurm zunächst zu sich genommen und so verhindert, dass er ins Waisenhaus abgeschoben oder zur Adoption freigegeben wird. Aber sie weiß, dass dies keine Lösung auf Dauer ist. Sie muss eine andere finden.

Sie zieht den Leiterwagen von Stuttgart-Bad Cannstatt den Neckar entlang. Unterwegs fragt sie Passanten, die zufällig ihren Weg kreuzen, ob sie jemanden kennen, der ein Baby großziehen will. Ihr begegnen Mitleid und Kopfschütteln. Wer will in dieser schwierigen Zeit noch mehr Verantwortung auf sich nehmen?

Sie hat mit dem Balg im Leiterwagen wenig zu tun. Es ist das Kind ihres Neffen Wolfgang Wiedenmeyer, der eine Liaison mit der frisch geschiedenen Schneiderin Gretel Knöpfle, geborene Dauner, hatte. Der Junge sollte deshalb zunächst Knöpfle heißen. Auch wenn Gretel dem Kind ihren angeheirateten Namen geben will, behalten will sie es nicht. Da hat Berta Rapp sich eingemischt und den Säugling zu sich genommen. Sie will auf keinen Fall, dass der Bub den Ehenamen der Mutter trägt, und sie erreicht, dass er stattdessen auf deren Mädchennamen getauft wird.

So erhält der Junge einen Namen, der deutlich macht, dass

er zu keiner Familie wirklich gehört. Eine Mischung aus dem Vornamen des Vaters und dem Mädchennamen der Mutter: Wolfgang Dauner.

Doch Berta Rapp kann das Kind nicht allein großziehen. Sie ist bereits Mitte sechzig. Kein Alter, um einen Säugling zu versorgen. Am 30. Dezember 1935 wurde der Junge geboren, mitten in einem kalten Winter. Jetzt, da es wärmer geworden ist, muss sie jemanden finden, der sich um den Kleinen kümmert. Sie weiß, dass sie es nicht kann. Ihre Pension ist klein, ohne den Klavierunterricht, von dem sie vor allem lebt, würde es gar nicht gehen. Und wie lang kann sie das gesundheitlich noch schaffen? Sie spricht einige der Leute an. »Kennen Sie jemanden, der einen Säugling großziehen möchte?«, fragt sie. Die Menschen schütteln den Kopf und gehen weiter.

Sie erreicht den Stuttgarter Stadtteil Münster. Spontan entscheidet sie, besser durch den Ort als weiter am Neckar entlangzugehen. In der Ortsmitte wird sie vielleicht mehr Menschen treffen als hier am Flussufer.

Sie ist schon fast am Ende der Siedlung in der Elbestraße, als sie einen Spaziergänger anspricht, der einen Moment überrascht in den Leiterwagen schaut. »Fragen Sie doch im Haus Nr. 131«, sagt der Mann, »dort wohnt ein kinderloses Paar.« Wenig später klingelt Berta Rapp an der Elbestraße 131, und eine Frau öffnet. Sie ist auch nicht mehr jung, bereits über fünfzig. Die beiden Frauen verstehen sich auf Anhieb, und Wolfgang Dauner hat seine Pflegemutter gefunden. Berta Rapp und Rosa Falter sind nun seine Familie.

Rosa Falter ist verheiratet, doch ihr Mann hinterlässt in Wolf-



gang Dauners Erinnerung keine Spuren. Er ist Schneider, wie seine Frau, und stirbt, als der Junge fünf Jahre alt ist. Rosa heiratet später noch einmal; sie heißt dann Rosa Haas-Falter. Aber auch an den zweiten Mann wird sich Wolfgang Dauner später kaum mehr erinnern. Es sind die beiden Frauen, die ihn prägen, auch wenn sein Verhältnis zur Pflegemutter immer distanzierter bleiben wird als das zu seiner Großtante. In Stuttgart-Münster wächst er also auf, in dem kleinen Haus, das die Pflegemutter in der Arbeitersiedlung gemietet hat. Im Erdgeschoss befinden sich eine kleine Küche und das Wohnzimmer. Im ersten Stock sind drei kleine Zimmer, von denen zwei fast immer vermietet sind. Wolfgang Dauner schläft im dritten Zimmer, in einem Raum mit seiner Pflegemutter; erst mit fünfzehn Jahren wird er eines der drei Zimmer als seines erhalten.

Seine leibliche Mutter heiratet erneut; sie heißt nun Gretel Ikas. Er sieht sie nur noch einmal.

*Das war eine völlig verrückte Situation. Es war an Weihnachten, und ich war damals wohl vierzehn Jahre alt. Es klingelt, und eine völlig fremde Frau steht vor der Tür. Die Frau sagte, sie sei meine Mutter. Sie habe wieder geheiratet und gehe mit ihrem Mann nach Indonesien. Sie wolle mich mitnehmen. Da sei es schön. Ich kenne Sie nicht, sagte ich zu ihr. Das war ja auch so. Ich hab sofort abgelehnt, mit ihr zu gehen. Und nach ein paar Minuten war sie wieder weg.*

Im Sommer 1936, als Wolfgang Dauner zu Rosa Falter kommt, ist Adolf Hitler seit mehr als drei Jahren Reichskanzler. Die Nürnberger Rassengesetze sind verabschiedet. Deutsche Truppen haben das Rheinland besetzt. Die Legion Condor bereitet sich auf den blutigen Einsatz in Spanien vor.

Deutschland befindet sich bereits auf dem Weg in den Abgrund. Und trotzdem finden sich zwei Frauen zusammen, um diesem Kind eine Zukunft zu geben.

## Der erste Auftritt

Der Junge ist gern bei Tante Berta. Die Wohnungen der beiden Frauen liegen etwa sieben Kilometer voneinander entfernt. Rosa Falter besucht hin und wieder Verwandte auf der Schwäbischen Alb, und in diesen Tagen wohnt Wolfgang Dauner bei der Tante in Bad Cannstatt. Als er etwas größer ist, besucht er sie, so oft es geht. Zu Fuß, mit der Straßenbahn oder dem Fahrrad ist er schnell bei ihr. Manchmal bleibt er mehrere Tage.

Es gibt nur noch ein Foto von Berta Rapp. Es zeigt sie mitten in einem Kreis von alten und jungen Frauen und Männern, Wolfgang Dauner steht am Rand der Gruppe, ein junger Mann mit Sakko und Tolle. Berta Rapp, damals vermutlich schon in den Achtzigern, wirkt fein und zierlich, zugleich herzlich und zupackend, mit einem blitzenden, wachen Gesicht.

Wenn Wolfgang Dauner von ihr erzählt, wird deutlich, wie wichtig die Beziehung zu ihr gewesen ist. Berta Rapp freut sich über die häufigen Besuche des Jungen. Sie wohnt allein. Das Klavier, an dem sie auch unterrichtet, steht im Wohnzimmer. Wann Wolfgang Dauner zum ersten Mal daran gesessen hat, weiß niemand mehr. Er muss wohl drei oder vier Jahre alt gewesen sein. Mit fünf gibt ihm die Tante regel-

mäßig Unterricht. Sie übt niemals Zwang aus, und der Junge mag das Instrument. Nach einigen Monaten spielen sie leichte vierhändige Stücke zusammen.

Als klar ist, dass der Junge Begabung und Begeisterung hat, kauft die Pflegemutter ein Klavier, obwohl sie es sich eigentlich nicht leisten kann. Sie ist für heutige, aber wohl auch nach den damaligen Verhältnissen arm, bezieht eine Rente von 250 Reichsmark und verdient sich durch Schneiderarbeiten und das Vermieten von Zimmern etwas hinzu. Für den Kauf des Klaviers muss sie Ersparnisse aufgelöst oder sich verschuldet haben; vielleicht auch beides.

Möglicherweise ist es folgende Geschichte, die Rosa Falter vom Talent und Willen ihres Ziehsohnes überzeugt. Bei der Tante gibt es eine eiserne Regel: Zwischen ein und drei Uhr muss Wolfgang Mittagsschlaf halten. Das ist auch die Zeit, in der Berta Rapp unterrichtet. Dauner, damals fünf Jahre alt, kann nicht schlafen, weil die Klavierschüler im Zimmer nebenan alle an derselben Stelle scheitern.

Alle Schüler spielen das damals übliche Programm, nämlich einfache Clementi- und Kuhlau-Sonatinen, unter anderem die Sonatine von Kuhlau *Op. 20 Nr. 1*. Dauner hört sie jeden Mittag, und bald weiß er allein vom Zuhören alles über diese Sonatine. Vor allem weiß er, wie es nach den ersten vier Takten weitergeht, denn da bleiben die meisten Schüler regelmäßig hängen. Da die Tante mehrere Schüler an einem Nachmittag unterrichtet, ist diese Sonatine Dauerbegleitmusik für den Jungen, der im Zimmer nebenan liegt und darauf wartet, dass endlich einer der Schüler es schafft, über die kritische Stelle hinwegzuspielen. An Schlaf ist nicht mehr zu denken. Der Fünfjährige liegt vielmehr in äußerster An-

spannung hinter der Wand zum Klavierzimmer und konzentriert sich auf die Stelle nach den ersten vier Takten.

Irgendwann ist es ihm zu viel. Zum Erstaunen der Tante und ihres damaligen Schülers erscheint plötzlich der fünfjährige Dauner im Schlafanzug, setzt sich ans Klavier und spielt kommentarlos die kritische Stelle vor. Dann geht er zufrieden zurück ins Kinderbett, um endlich zu schlafen.

## Das heimatlose Kind

Dass er weniger wert ist als andere, dass er anders ist als andere und ihm durch seine uneheliche Geburt ein Makel anhaftet, wird Wolfgang Dauner früh klar gemacht. Er hasst es, wenn in der Schule Lehrer die Klasse nach ihren Familienverhältnissen abfragen. Die Schüler müssen aufstehen, den eigenen Namen sagen, den Mädchennamen der Mutter und den Beruf des Vaters. Bei ihm hört sich das etwa so an: Name: Wolfgang Dauner, Mutter: Gretel Ikas, Mädchennamen der leiblichen Mutter: Dauner, Name der Pflegemutter: Rosa Haas-Falter, Name des Vaters: Wolfgang Wiedenmeyer – spätestens zu diesem Zeitpunkt bricht die ganze Klasse in Gelächter aus.

Das heimatlose Kind, so könnte man Wolfgang Dauner in seinen frühen Jahren vielleicht am treffendsten bezeichnen, pendelt zwischen den Wohnungen der Pflegemutter und seiner Tante hin und her. Der Unterschied zwischen den Lebenswelten der beiden Frauen ist groß. Auf der einen Seite die beengten Verhältnisse in der Arbeitersiedlung bei der

Pflegemutter. Auf der anderen Seite das offene Haus seiner Tante Berta. Dort entdeckt er etwas, was er möglicherweise schon früh als einen Ausweg aus seinem Dilemma erkennt: die Musik. Bei Tante Berta verkehren Menschen, die er in Münster niemals kennengelernt hätte: Künstler treffen sich bei ihr zum Kaffee. Es gibt Hausmusiknachmittage. Es werden Wiener Lieder gesungen, Tante Berta begleitet die Sänger. Die mehrfach begabte Choreografin Scharschmied, eine Jüdin, Freundin der Tante, spielt hin und wieder einige Lieder und zeigt dem interessierten Jungen Akkorde von Wagner. Sie schwärmt von dessen wunderbarer und interessanter Musik. Plötzlich zeichnet sie auf ein Blatt ein Portrait von einem der Anwesenden. Dauner ist begeistert von dem künstlerischen Geist. Aber auch andere spannende Leute tauchen bei Tante Bertas Hausmusiknachmittagen auf. Der berühmte Rennfahrer Hermann Lang fasziniert den Jungen verständlicherweise sehr.

Und die Tante besitzt ein Grammophon, damals eine Seltenheit. Der kleine Dauner hört schon früh Aufnahmen von Caruso und Bernhard Etti. Es gibt auch eine Platte des Paul Wehrmann Trios. Dieses Trio, bestehend aus Piano, Bass und Drums, fasziniert ihn mehr als alles andere. *Nur nicht aus Liebe weinen* – Das Lied prägt sich ihm besonders ein. Und er weiß: So wie der Pianist auf dieser Platte will er auch einmal spielen können.

In den ersten Kriegsmonaten erscheint manchmal der Vater, der als Funker zur Luftwaffe gezogen worden ist. Wolfgang Dauner ist vor allem ein Bild im Gedächtnis geblieben: Der Vater sitzt am Klavier und spielt das einzige Stück, das er kann, Zarah Leanders *Yes, Sir*. Als wollte er den Vater im

Klang der Musik bei sich behalten, übt der Sohn in den nächsten Tagen dieses Stück – bis er es kann.

Im Gegensatz dazu ist der Klavierunterricht bei der Tante klassisch ausgerichtet: Beethoven, Haydn, Chopin, ein bisschen Rachmaninow. Dauner nimmt alles auf, lernt schnell. Als er zehn Jahre alt ist, hat sie ihm alles beigebracht, was sie kann. Ravel, Debussy oder modernere Komponisten lernt er bei ihr nicht kennen. Dieses Wissen muss er sich später hart erarbeiten.

Wahrscheinlich ist es ihm damals nicht bewusst, aber aus heutiger Sicht scheint klar, dass Wolfgang Dauner als Kind nicht nur besonders begabt ist, sondern dass er bereits in sehr jungen Jahren einen Ausweg aus der Sackgasse sucht, in die er sich durch seine verworrenen Familienverhältnisse geworfen sieht. Und dieser Ausweg ist die Musik. Den Weg findet er über das Instrument, das Klavier. Erst viel später weiß er, dass es keine Flucht in eine ferne, andere Welt ist, sondern in seine eigene. Die Musik wird ihm Heimat.

Wie frei er sich in dieser Welt zu bewegen weiß, zeigen auch die Konflikte mit seiner Tante. Beim Unterricht treibt er sie manchmal zur Verzweiflung, weil er sich nicht darauf beschränkt, die Noten nachzuspielen, die sie ihm vorlegt. Er erfindet und probiert eigene Harmonien zu den Stücken, die er spielen soll, füllt die Zeitlücken mit selbst ge- oder erfundenen Akkorden aus. Kurz: Er improvisiert. Dieses Kennzeichen des späteren Jazzers und Komponisten ist in seinen jungen Jahren bereits angelegt, sehr zum Leidwesen der Tante. Aber es ist nicht allein die Tante, die Dauners musikalische Neugier vorantreibt. An den warmen Sommerabenden tre-

ten in den Hinterhöfen der Arbeitersiedlung in Stuttgart-Münster häufig zwei Akkordeonspieler auf, die gängige Schlager, aber auch anspruchsvollere Akkordeonstücke spielen. Die Kinder aus der Nachbarschaft umlagern diese beiden Männer und singen häufig mit. Wolfgang Dauner rennt nach diesen Auftritten nach Hause und versucht auf dem Klavier, die Lieder der beiden Männer nachzuspielen. Manchmal wäre er gerne geblieben, denn die beiden Männer verfügen noch über zwei weitere Attraktionen, die für den Jungen eine große Anziehungskraft haben: zwei schwere Motorräder, eine 250er Horex und eine 500er NSU, an denen sie selber herumbasteln.

Die Kinder helfen ihnen manchmal dabei. Wolfgang Dauner ist begeistert. Er hilft mit beim Motorrad-Reparieren, und er übt. Vor allem geht es ihm darum, die Stücke, die er gerade gehört hat, sofort nachzuspielen. Es ist nicht nur Training für sein musikalisches Gedächtnis, sondern gleichzeitig eine Art Improvisation. Wenn die Seele des Jazz die Improvisation ist, so hat Wolfgang Dauner den Jazz bereits bei diesen frühen Übungen kennengelernt und als eine Art Haltung für sich angenommen, auch wenn es keine Jazzstrukturen sind, die er spielt. In diesen Jahren wird ihm auch klar, dass er einmal Musiker werden will. Er ist so besessen von Musik und Instrument, dass der erste Gang nach der Schule zum Klavier geht.

Es ist wohl kein Zufall, dass es nicht die bürgerlichen Viertel auf der Stuttgarter Halbhöhe waren, die diesen Ausnahmepianisten hervorgebracht haben, sondern das proletarische Bad Cannstatt. Nicht dort, wo der Zugang zur musikalischen Ausbildung normal oder problemlos war, wuchs einer der

bedeutendsten Musiker der Stadt heran, sondern in beengten Verhältnissen, wo der Zugang zu einem Klavier so ungewöhnlich war, dass es einer besonderen Energie bedurfte, um diesen Weg gehen zu können.

Vielleicht liegt darin auch der Grund für eine der herausragendsten Charaktereigenschaften Wolfgang Dauners: die fast kindliche Neugier an allem Neuen und Unbekannten, und der Mut, Gebiete zu betreten, in die sich bisher noch niemand vorgewagt hat und die für ihn nicht vorgesehen sind. Dauners Leben ist bereits Jazz, als er diese Musik noch gar nicht kennt.

## Kriegsjahre

Als die Deutschen Polen überfallen und den Zweiten Weltkrieg auslösen, ist Wolfgang Dauner drei Jahre alt. An die Kriegsjahre erinnert er sich als eine unablässige Folge von Bombenalarmen, die meisten davon nachts. Die Pflegeeltern reißen das schlaftrunkene Kind aus dem Bett und ziehen den Jungen, der häufig noch nicht richtig wach ist, hinter sich her zum Luftschutzbunker. Der Schutzraum liegt ungefähr achthundert Meter von ihrer Wohnung entfernt, und sie müssen die Strecke meist im Laufschrift zurücklegen. Oft Nacht für Nacht.

Die Bombennächte sind hell erleuchtet, weil die englischen Vorkommandos, die *pathfinder*, Stuttgart mit Lichtsignalen, den sogenannten Christbäumen, als Ziel markieren. Die nachfolgenden Bomberstaffeln laden dann ihre tödliche Last



von Spreng- und Brandbomben über der gut ausgeleuchteten Stadt ab.

Die Kinder werden vor die Tür geschickt, wenn die Erwachsenen sich über Themen unterhalten, die auch nur entfernt etwas mit der politischen Lage zu tun haben. Die Eltern misstrauen ihren Kindern nicht ohne Grund. Dauner erinnert sich noch gut, dass ihm von älteren Jugendlichen stets von den Abenteuern beim Jungvolk, einer Untergruppierung der Hitlerjugend für die Zehn- bis Vierzehnjährigen, erzählt wird. Sie berichten von Zeltlagern, Schnitzeljagd bei Nacht und großen Lagerfeuern. Viele Jüngere stehen mit großen Augen dabei und wünschen sich, ein paar Jahre älter und endlich auch dabei zu sein. Der deutsche Junge der Zukunft muss schlank und rank sein; flink wie Windhunde, zäh wie Leder und hart wie Kruppstahl – so will Adolf Hitler die Jugend haben, und dieser Spruch wird den Kindern laufend vorgehalten. Der kleine Wolfgang Dauner stellt sich Jungvolk und Hitlerjugend wie einen riesigen Abenteuerspielplatz vor.

Nachts müssen alle Fenster abgedichtet werden. Nicht der kleinste Lichtspalt darf zu sehen sein. Abends läuft der Blockwart durch die Straßen und kontrolliert, ob die Verdunklung richtig durchgeführt ist. Dauner erinnert sich an ihn als den Typ des absoluten Tyrannen. Er hat ein Gewehr und setzt seine Position als Druckmittel ein – jedem, der seine Anweisungen nicht perfekt ausführt, droht er mit Verhaftung durch die Polizei. Die Jugendlichen machen sich über ihn lustig. Einmal wird am helllichten Tag von der deutschen Flugabwehr ein amerikanischer Bomber abgeschossen, und die Kinder sehen den Piloten weit entfernt mit dem Fall-

schirm zu Boden sinken. Der Blockwart aber rast in seine Wohnung, holt sein Gewehr und läuft in Richtung des Fallschirms, obwohl jedermann sieht, dass er viel zu weit entfernt landen wird. Kinder sind Kinder unter jedem Regime. Wenn sie mitten in einem Bombenangriff auf freier Strecke eine Straßenbahn sehen, deren Fahrer und Fahrgäste sich im nächsten Graben in Sicherheit gebracht haben, stürzen sie sich auf den Triebwagen, klemmen sich hinter den verwaiseten Fahrersitz und fahren jubelnd ein paar Meter, ohne sich um die Gefahr zu kümmern.

## Kriegsende

Über Nacht ist die Wehrmacht verschwunden. Der Krieg ist in Stuttgart zu Ende. Mit Schlauchbooten fliehen die deutschen Soldaten über den Neckar. Vorher sprengt die Wehrmacht Stuttgarts Brücken. Waffen, Munition, Handgranaten, Panzerfäuste werden im Fluss versenkt oder einfach in den nächsten Straßengraben geworfen. Die Kasernen werden mit Tränengas verseucht und versiegelt. Es ist kein heldenhafter Rückzug, noch nicht einmal ein ehrenvoller.

Es ist nur die kurze Zeit um den 21. und 22. April 1945, als die Stadt von der Wehrmacht aufgegeben ist, aber die französischen und amerikanischen Truppen sie noch nicht vollständig besetzt haben. Sie ist auf fast anarchische Weise frei – und die Jugendlichen nutzen die Chance.

Dauner und die Jungs aus Bad Cannstatt, Münster und Mühl-